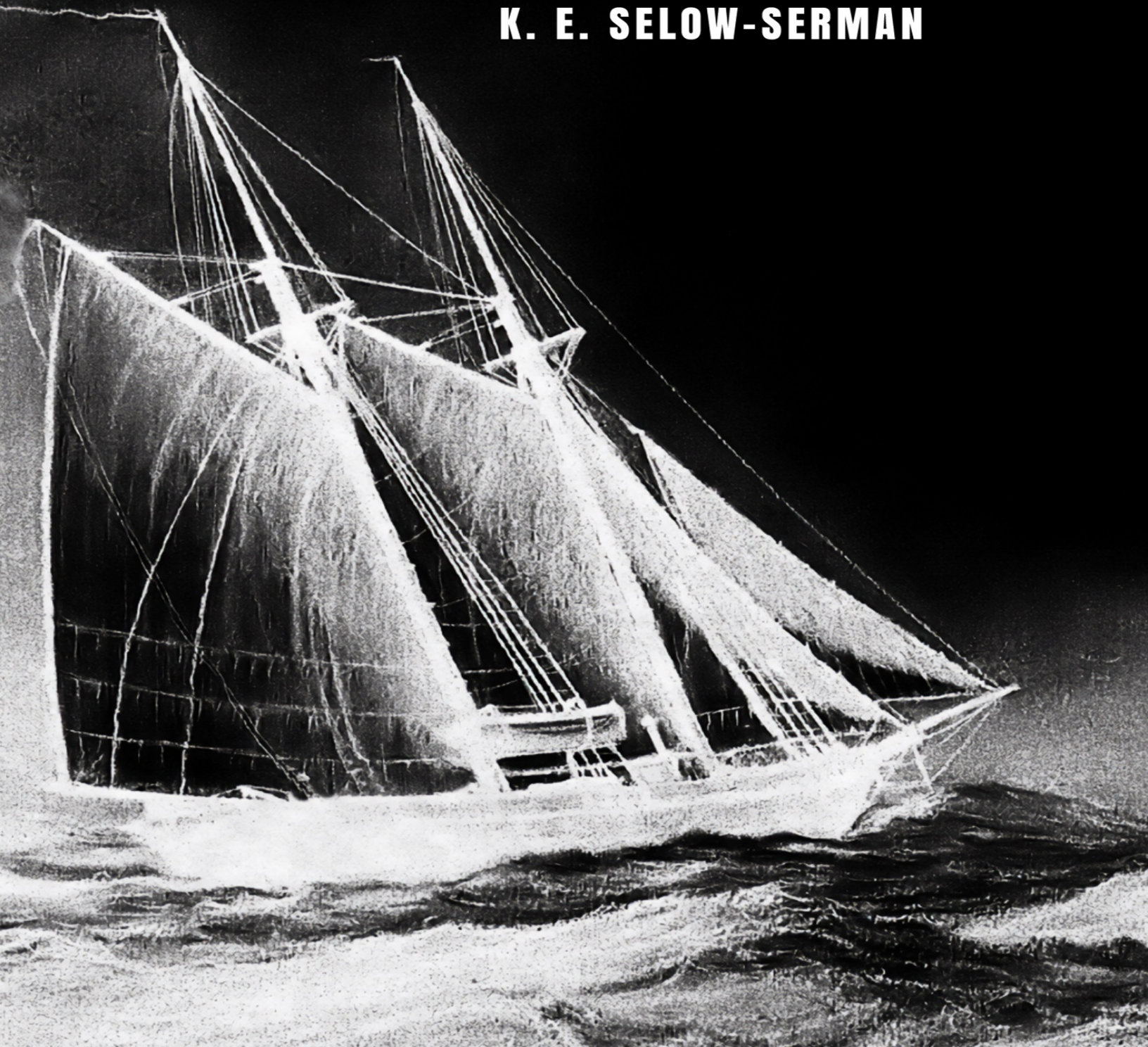


# **Kapitänleutnant v. Möllers letzte Fahrt**

**K. E. SELOW-SERMAN**



# Kapitänleutnant v. Möllers letzte Fahrt

von

K. E. Selow-Serman

---

Erstmals erschienen bei:  
August Scherl G. b. m. H., Berlin, 1917

---

Vollständig überarbeitete Ausgabe.  
Ungekürzte Fassung.  
© 2017 Klarwelt-Verlag  
ISBN: 978-3-96559-093-9  
[www.klarweltverlag.de](http://www.klarweltverlag.de)

## Inhaltsverzeichnis

Titel

Tsingtau-Lied

Auf dem Hsikiang

Hochwasser

Krieg

Nach Manila

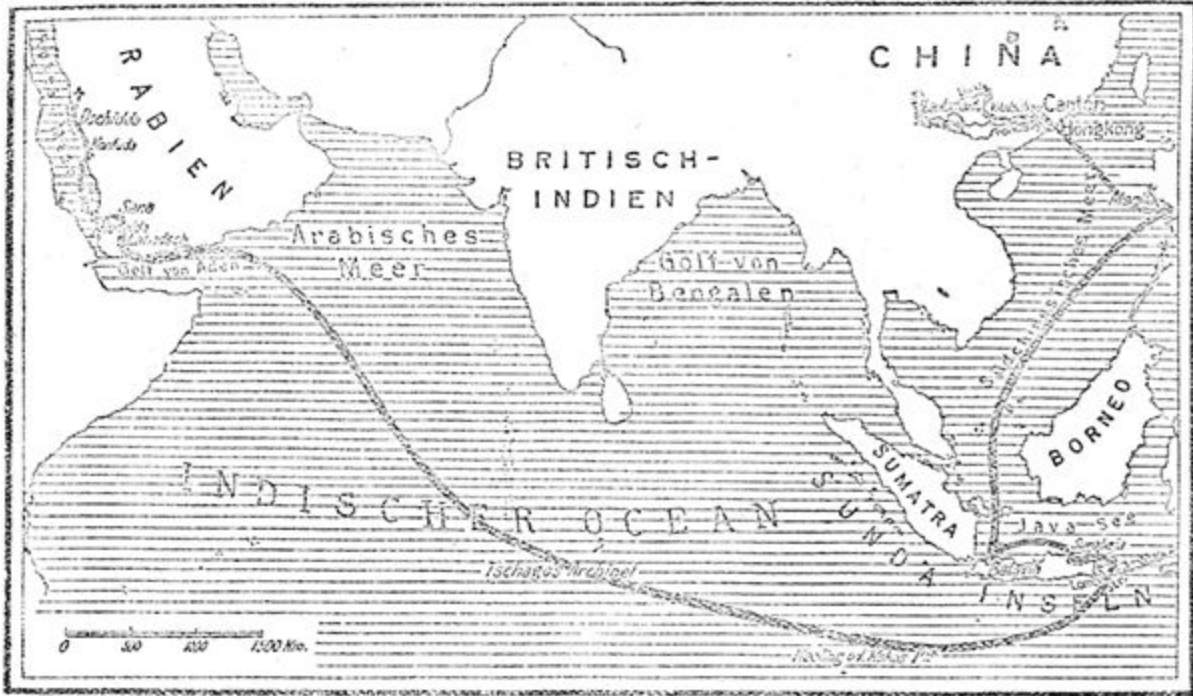
Interniert

Weddigen

Wieder interniert

Im Mauritius-Orkan

In die Wüste



*Kapitänleutnant v. Möllers letzte Fahrt*



Kapitänleutnant v. Möller †  
*Kommandant S. M. S. „Tsingtau“*

# Tsingtau-Lied

Verfaßt von Kapitänleutnant v. Möller

In Hongkong die Winde,  
Sie wechseln geschwinde.  
Mal lau und gelinde.  
Mal heftig, mal rau.  
Umgeben von Riffen,  
Von Bojen und Schiffen,  
Ein bißchen bekniffen.  
Da liegt die Tsingtau.

Der Pik, der schaut munter  
Auf dies Kunterbunter  
Von oben herunter.  
Auf glitzerndes Blau.  
Die Wolken, sie schweben  
Am Pik, bleiben kleben  
Und unten bleibt eben  
Allein die Tsingtau.

Man lebt auf dem Lande,  
Man badet am Strande,  
Man schwimmt auf dem  
Sande,  
Man trinkt auch Kakao.  
Man dreht die Maschinen,  
Man spielt Mandolinen,  
Das ganze heißt dienen  
An Bord der Tsingtau.

Im Delta da fahren  
Die Dschunken zu Paaren,  
Die Zampans in Scharen  
Und machen Radau,  
Doch leis und bedächtig,  
So grau und so prächtig.  
Bewaffnet und mächtig  
Erscheint die Tsingtau.

Im Westfluss, da fährt sie,  
Viel Freude beschert sie,  
Viel Wasser begehrt sie  
Bis rauf nach Lungtschau.  
Und jeder verehrt sie.  
Den Handel vermehrt sie.  
Doch Kohlen verzehrt sie.  
Die kleine Tsingtau.

Wo Deutsche auch  
wohnen.  
Da zeigt man Kanonen,  
Besucht die Missionen,  
Die Zeiten sind mau.  
Wenn bei den Chinesen  
Ein Totschlag gewesen.  
Dann schrei'n Kantonesen:  
Wo bleibt die Tsingtau?

Die Zeit geht behende,  
Sie ist bald zu Ende.  
Adieu liebe Sände,  
Adieu mein Tsingtau,  
Zur Heimat geht's wieder.  
Zu Mutter und Brüder,

Wir kehren nicht wieder  
Zurück zur Tsingtau.

## Auf dem Hsikiang

Ein leichtes Knirschen unter dem Schiffsboden . . . einige kurze Stöße . . . ein scharfer Ruck . . . „S. M. S. Tsingtau“ sitzt auf einer Sandbank fest.

„Beide Maschinen Stopp!“

Braunes Wasser quirlt zu beiden Seiten und am Heck auf, ganze Lehm- und Schlickklumpen kommen hoch. Das Schiff ist festgekommen. Bisher war die Reise, seit der Abfahrt von Kongmoon, wo Schießübungen abgehalten wurden, glatt verlaufen.

„Eine verteufelte Geschichte!“ wendet sich der Kommandant, Kapitänleutnant v. Möller, an seinen neben ihm auf der Brücke stehenden Wachtoffizier, Leutnant z. D. v. Wenckstern. „Wenn das Wasser nicht bald steigt, sehe ich schwarz für unsere Ankunft in Wutschau!“

Am Bug, am Heck und an den Seiten sind ein Dutzend Leute damit beschäftigt, mit gemarkten Stangen die Wassertiefe zu messen und festzustellen, wo das Schiff aufsitzt. Vorne weist das Wasser schon wieder zwei Meter Tiefe auf. Die Sandbank, die nach Steuerbordseite abfällt, beginnt in der Höhe der Brücke. Vom Schornstein bis fast zum Heck muss „Tsingtau“ festsitzen: keine 90 Zentimeter Wasser! Während auf der Brücke nach den Peilungen überlegt wird, wie das Schiff loskommen kann, klingt's von unten in unverfälschtem Hamburger Platt herauf: „Du Koarl, willst wi beid' mol öwer Board jumpen unn em losschuwen?“ Prompt kommt die Antwort zurück: „Tja Hein, denn will ick öwer erst min Boadeanzug antrekken!“

Ein leises Schmunzeln oben auf der Brücke.

„Steuerbord 10, beide Maschinen Äußerste!“

Wieder färbt sich der Strom unter dem dunkelbraunen Sand und Schlick, den der Schraubenwirbel vom Grunde hochjagt: keine Bewegung aber kommt in das Schiff. Schwer lastet „Tsingtau“ auf dem Sande, die Landmarken bleiben unverändert.



„Stopp! Beide Maschinen große Fahrt rückwärts!“ Eine halbe, eine ganze Minute peitschen die Schrauben das Wasser.

„Stopp! Beide Maschinen äußerste Kraft voraus!“ Da! Ein leises, kaum merkbares Zittern. Das Schiff neigt sich nach Steuerbord über, knirschend rutscht es von der Sandbank herunter, liegt grade, ist Weg stromaufwärts fortgesetzt.

Das in Südchina stationierte Flusskanonenboot „Tsingtau“ ist am 16. Mai 1914 von Kongmoon in der Mündung des Hsikiang (Westfluss) abgegangen, um von Wutschau aus Erkundungsfahrten in unbekannte Flussgebiete der Provinz Kwangsi vorzunehmen und die deutsche Kriegsflagge dort zu zeigen. Eine für Offiziere und Mannschaften des kleinen Fahrzeugs äußerst interessante, aber keineswegs leichte Ausgabe. Der älteste Mann an Bord ist kaum Mitte der Dreißig, allen wohnt der Drang, der in jedem Deutschen sitzt, inne, Fremdes zu schauen. Neues, Ungewohntes zu erleben. Jeder freut sich der kommenden Tage, die sicherlich Zwischenfälle der mannigfachsten Art bringen werden. Nur wenige größere Städte weist die Karte auf, was dazwischen liegt, ist unbekanntes Land. Die kühnsten Hoffnungen werden an die Fahrt geknüpft: Jagdabenteuer, Fischerei, Zusammentreffen mit Piraten, Erwerb echt chinesischer Raritäten: je nach Liebhaberei.

Langsam gleitet „S. M. S. Tsingtau“ gegen die Strömung an. Vom Lös, dem chinesischen Lehm gefärbt, wälzen sich die gelben Fluten in schnellem Laufe dem Meere zu. Voraus kommt eine Dschunke in Sicht. Das riesige, gezackte, braune Segel leuchtet im hellen Sonnenschein schon von weitem herüber. Zwei ungeheure Glotzaugen sind in grellen Farben zu beiden Seiten des Bugs aufgemalt. Fast unheimlich ist der Eindruck, als schöbe sich irgendein phantastisches Seeungeheuer herauf. Bis unter das Segel türmt sich die Ladung, die aus Ballen getrockneter Häute besteht. Stumpfsinnig hockt die Mannschaft an Deck herum. Eine unheimliche Gesellschaft, mit der man im Anfang so